

Höhne, Steffen/Udolph, Ludger (Hgg.): Franz Kafka. Wirkung und Wirkungsverhinderung.

Böhlau, Köln, Weimar, Wien 2014, 436 S. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert 6), ISBN 978-3-412-22336-6.

Dieser Sammelband ist das fruchtbare Resultat des Symposiums, das im November 2011 im Goethe-Institut Prag unter dem Titel „Franz Kafka – Wirkung, Wirkungsverhinderung, Nicht-Wirkung“ stattgefunden hat. In vier Abschnitten – „Frühe Rezeption und Wirkung“, „Kafka im Kalten Krieg und im Sozialismus“, „Kulturelle Bedingungen von Rezeption und Wirkung“ und „Ausblick“ – werden vielfältige Kafka-Rezeptionen zeitlich und räumlich, auf wissenschaftlicher und politischer Ebene behandelt.

Das Thema der Studien von Anne Hultsch und Marek Nekula ist die Rezeption Kafkas auf böhmischem Boden. Die Autorin befasst sich mit der Aufnahme Kafkas in der ČSR bis 1957 und stellt diese im Zusammenhang mit den Übersetzungen seiner Werke vor. Die erste Übersetzung erschien 1920 in der Zeitschrift „Kmen“ (der Stamm). Kafka war zuerst als Expressionist und danach sowohl als Surrealist als auch Existentialist anerkannt. Auch „atmosphärische Gemeinsamkeiten“ (S. 15), so Hultsch, hätten eine latente Rezeption Kafkas dargestellt. Wie in Japan konnten auch in Prag die Intellektuellen Kafka problemlos im Original lesen. Die Liste der Übersetzungen, besonders die der „unveröffentlichten Übersetzungen bis 1957“ ist für die Forschung von hohem Wert. Nekula, der sich mit der Kafka-Rezeption nach 1957 beschäftigt, streicht die Bedeutung der Kafka-Konferenz in Liblice, die Eduard Goldstücker 1963 initiiert hatte, heraus. Zudem stellt er die erste tschechische textkritische Edition von Kafkas Texten dar und geht dem konkreten Vergleich mit tschechischen Sprachkenntnissen Kafkas nach.

Über die Beziehungen Kafkas zum Judentum, besonders den Zusammenhang zwischen den Schriften Kafkas (seinen Werken, Briefen, Tagebüchern) und dem Talmud bzw. Talmudkommentar, kann man schon in den Büchern von Karl Erich Grözinger u. a. viel lesen. Was Manfred Voigts in seinem Beitrag versucht, ist aber, ein neues Bild Kafkas zu entdecken. Dafür stellt er zunächst die Ambiguitäten der „jüdischen“ Begriffe dar, im Anschluss daran präsentiert er die jüdischen Interpretationen Kafkas durch seine Zeitgenossen. Zwar hätten diese keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Texten Kafkas und dem Talmud nachgewiesen, doch zahlreiche Interpretationen gesammelt, die in diese Richtung deuteten. Der Autor konstatiert, dass

Kafka ein westjüdischer Schriftsteller mit einem unübersehbaren Anteil an jüdischem Selbsthass [war], und gleichzeitig [...] ein Gespür für die mittelalterliche Tradition des Talmuds [hatte]. Er war beides, obwohl beides nicht zu harmonisieren war und der so entstandene Widerspruch nicht geglättet werden konnte. (S. 98)

Die philosophische Kafka-Rezeption ist das Thema von Volker Rühle. Anhand der bekannten Schriften „Vor dem Gesetz“ von Jacques Derrida, „Kafka. Für eine kleine Literatur“ von Gilles Deleuze und Félix Guattari und der Kafka-Lektüre Walter Benjamins fasst er die von Kafka inspirierten Phantasien und Schöpfungen in den Werken dieser Philosophen zusammen. Über die bis heute diskutierte Problematik des Begriffs der „kleinen Literatur“, liest man auch im Beitrag Marie-Odile

Thirouins. Um Inspiration geht es auch bei Klaus Schenk, der Beispiele von Kafka-„Umschriften“ präsentiert. Angefangen vom Prager Kontext geht er über das „Um- und Weiterschreiben“ Kafkas nach 1945 in der BRD und in der DDR bis zu Texten, die seit den 1960er Jahren entstanden sind, darunter auch „Umschriften“ von Migranten.

Ludger Udolph, Mitherausgeber des Bandes, geht der literaturwissenschaftlichen Rezeption Kafkas in der Sowjetunion nach. Dort galt dieser zusammen mit James Joyce und Marcel Proust als „die dekadente Troika par excellence“ (S. 165), war aber den meisten sowjetischen Autoren unbekannt. Dies ist vor allem auf politisch-ideologische Hintergründe der sozialistischen Herrschaft des Landes zurückzuführen, die hier als Wirkungsverhinderung fungierten. Eine Formulierung von Valerij Belonožko aufnehmend, vergleicht der Autor Kafka mit einem UFO. Zugleich betont er aber, dass Kafka in der Sowjetunion nicht das einzige UFO war. Dass Kafka selbst den Wunsch hegte, einmal Passagier eines Flugobjektes zu sein, legt lediglich das Foto auf dem Buchumschlag nahe. In der beigefügten Liste kann man die russischen Übersetzungen in der UdSSR (1964-1989) finden.

Mit der Rezeption Kafkas in Polen beschäftigen sich Christian Prunitzsch und Karol Sauerland. Die erste polnische Übersetzung eines Kafka-Textes erschien erst 1925, und zwar in der zionistischen Zeitschrift „Nowy Dziennik“ (Neues Tageblatt). Insgesamt wurde Kafka in Polen wenig rezipiert. Der Mangel an „kontinuierlicher Präsenz von Kafkas Werk“ und die „Autonomie der polnischen Literatur und Kultur“ (S. 196) sind dafür hauptverantwortlich. Es ist bekannt, dass Bruno Schulz von Kafka beeinflusst war, möglicherweise hat er auch den „Prozeß“ übersetzt. Um den Misserfolg der Kafka-Rezeption in Polen besser zu zeigen, befasst sich Sauerland mit Roman Karst, einem Teilnehmer der Konferenz in Liblice. Karst las die Texte Kafkas nach dem Modell des sozialistischen Realismus und nach dem der Entfremdungstheorie. Jedoch, wie Sauerland kritisch anmerkte, übersetzte er die Werke zum Teil fehlerhaft. Obwohl sich Karst auf der Kafka-Konferenz „politisch sehr engagiert“ zeigte, drang davon wenig nach Polen, wo 1963 die Atmosphäre viel freier als in Prag und „Kafka kein Politikum mehr“ (S. 207) war.

Um Liblice geht es auch bei Manfred Weinberg. Unter dem Titel „Die versäumte Suche nach einer verlorenen Zeit. Anmerkungen zur ersten Liblice-Konferenz ‚Franz Kafka aus Prager Sicht 1963‘“ versucht der Autor, diese neu zu betrachten und das Kafka-Studium wieder in einen regionalen Kontext zu bringen. Dafür bedürfe es „noch umfangreicher Arbeiten“ und eine „weniger gewaltsam agierenden Interpretation seiner Texte“ (S. 232). Ekkehard W. Haring bezeichnet die Kafka-Rezeption in der DDR zwischen 1968 und 1989 als „produktive Missverständnisse“ (S. 237). Er stellt Beispiele der Fortschreibung Kafkas vor und erklärt diverse Paradigmenwechsel. Abschließend bestimmt er mithilfe Wolfgang Hilbig's Charakterisierung den Namen des Prager Dichters in der späten DDR als „allseits verwendbare Chiffre“ (S. 253).

Herausgeber Steffen Höhne trägt den Aufsatz „Kafka und Prag. Kulturelle und mentale Prägungen als Wirkungsbedingungen“ zu dem Band bei. Anhand der Theorie Henri Lefebvres analysiert er die Beziehung von Raum und Kultur. Dann untersucht er „austriazistische Einstellungen“ (S. 262) bei Max Brod, Franz Werfel

und Franz Kafka. Konsequenterweise argumentiert er, dass „für den austriazistisch geprägten Mitteleuropäer Kafka die Wirkungsmächtigkeit des Werkes außer Frage [steht]“. Überdies fordert der Autor, „eine Territorialisierung bzw. Kontextualisierung“ dürfe nicht „auf eine Bohemisierung Kafkas und eine Kafkaisierung Böhmens hinauslaufen“ (S. 276).

Die Kafka-Rezeption in den Jahren des Kalten Krieges ist das Thema des Beitrags von Michael Rohrwasser und Paul Peters. Rohrwasser befasst sich mit der Rezeption Kafkas bei Ernst Fischer. Mithilfe der Kontroversen um Kafka entlarvt er, dass „hinter ästhetischen Argumenten sich andere verbergen“ und „Stellvertreterkämpfe ausgefochten“ (S. 281) werden. Die politische Situation Fischers bezieht er ausführlich in seine Betrachtung ein und befasst sich auch mit seiner politischen Interpretation des Amerika-Romans. Dabei spielt „die Sache mit Kafka“ – so der Titel des Aufsatzes – nur als politisches Symbol eine wichtige Rolle. Peters vergleicht Kafkas „Proceß“ [sic] mit dem von diesem inspirierten Film „Trial“ von Orson Wells und lenkt die Aufmerksamkeit auf den Kalten Krieg und die nukleare Bedrohung als bedeutenden Hintergrund des Films. Mit großer Begeisterung stellt er weitere Gemeinsamkeiten zwischen beiden Autoren fest.

Alice Stašková und Jörn Peter Hiekel analysieren Vertonungen von Texten Kafkas, die sie in drei Kategorien einteilen: erstens direkte Vertonungen von konkreten Texten, zweitens musikdramatische Werke und Ballettwerke zu Texten, drittens Werke, die sich indirekt auf die Persönlichkeit Kafkas beziehen. Die Beispiele trugen sie aus den verschiedensten Gebieten zusammen. Sie erkennen in der musikalischen Rezeption Impulse der Texte Kafkas, die den Künstler zu neuer Kreativität anstoßen. Der Impuls wirkt nicht nur auf Künstler, sondern auch auf Philosophen.

Marie-Odile Thirouin überprüft in „Franz Kafka als Schutzpatron der minoritären Literaturen – eine französische Erfindung aus den 1970er-Jahren“ umfassend die problematische Theorie von Deleuze und Guattari. Die Autorin deutet die Neigung zum „typischen Sprachdünkel“ (S. 334) der großen Nationen an, allerdings finden sich auch in ihrem Text lange französische Zitate ohne Übersetzung und sehr kurze tschechische Zitate, die nach Kafka zur „kleinen Literatur“ gehören, mit deutscher Übersetzung. Die weiteren kreativen Beispiele der Kafka-Rezeption in Frankreich stellt Philippe Wellnitz dar. Er widmet sich französischen Kafka-Übersetzungen von Alexandre Vialatte bis heute. Insbesondere untersucht er drei große Übersetzer und überprüft die Übersetzung des Amerika-Romans genau. Kafka, so stellt Wellnitz fest, gehört trotz des Übersetzungsproblems „zum Allgemeinwissen der kultivierten Franzosen“ (S. 364).

In der Studie von Richard T. Gray, „Un-Verschollen in Amerika: Der Einfluss deutsch-jüdischer Emigranten auf die (amerikanische) Kafka-Rezeption“, geht es um die Parallelitäten und die Diskrepanzen zwischen dem Schicksal der Romanhelden Kafkas und dem vieler deutsch-jüdischer Exilanten in Amerika. Doch gründete sich der Erfolg vieler Exilanten in der nordamerikanischen Germanistik gerade auf ihre Arbeiten zu Kafka – dies charakterisiert Gray ironisch als „Rache der Vertriebenen“ an den Ländern, die diese verlassen mussten (S. 380).

Die erfolgreiche Rezeption Kafkas in Japan stellen Takahiro Arimura und Yoshiko Hirano mit konkreten Beispielen vor. Arimura, dessen komparatistische For-

schungen zu Kafka in Japan sehr bekannt sind, untersucht die frühe Wirkung Kafkas in Japan in der Zeit um den Zweiten Weltkrieg. Die erste Abhandlung über Kafka erscheint 1932 an der Universität Tokio. Der Untertitel „Sekiryō no kaikyūsei (Hierarchie der Einsamkeit)“ reflektiert den Eindruck, den die Werke Kafkas auf die damaligen japanischen Germanisten machten.¹ Arimura vergleicht „Die Verwandlung“ Kafkas mit „Der Tiger im Mondlicht“ von Atsushi Nakajima und betont die gemeinsame Gedankenwelt der beiden Autoren. Hirano analysiert die Kafka-Rezeption um 1960 im Zusammenhang mit der damaligen politischen Situation. Die politische und wissenschaftliche Konstellation der zwei japanischen Werke „Partei (parutai)“ von Yumiko Kurahashi und „Die Frau in den Dünen“ von Kobo Abe werden umfassend dargestellt.

Die abschließende Studie von Hans-Gerd Koch wirft zu Recht die Frage auf: „Wem gehört Kafka?“ Er bietet einen Überblick über das Schicksal und die Geschichte von Kafkas Manuskripten und schließt mit passendem Zitat aus dem Film „Der blaue Engel“: „Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre, ich glaub’ ich gehöre nur mir ganz allein“ (S. 422).

Der Sammelband bietet einen vielschichtigen Überblick über die Kafka-Rezeption in der kommunistischen und der nichtkommunistischen Welt, zeigt unterschiedliche Kontexte und die Spuren Kafkas in allerlei Genres. Dabei sind die außerordentliche Bedeutung der Kafka-Konferenz von Liblice und ihre Ausstrahlung auf andere staatssozialistische Länder unübersehbar. Für die jüngeren Generationen aber scheint diese Art ernsthafter politischer Kafka-Rezeption vielleicht fremd, denn gegenwärtig wirken Kafka und seine Werke eher als künstlerische Impulse. Das lässt sich auch in Comics, Mangas, Bandes dessinées und der Pop-Musik nachvollziehen. Eine Wirkungsverhinderung gibt es nicht mehr.

Tokio

Takako Fujita

¹ *Fujita, Takako*: Die Verwandlung der Literatur durch Übersetzung. Glücksfall und Unglücksfall. In: *Warmbold, Joachim/Hess-Lüttich, Ernest W.B.* (Hgg.): *Empathie und Distanz. Zur Bedeutung der Übersetzung aktueller Literatur im interkulturellen Dialog.* Frankfurt/Main, Berlin, Bruxelles u. a. 2009 (Cross Cultural Communication 18) 120.